

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung

der

Henrichshütte-Hattingen

HH



4. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

7. Juni 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn A.-G., Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 12

Wirtschaftlicher Rundblick

Die schwerste Krisis, die wir in Deutschland augenblicklich durchmachen, geht aus von der Leere unserer Reichskassen, die man sich bemüht, durch eine außerordentlich begünstigte Anleihe wieder aufzufüllen. Von dem Schicksal dieser Anleihe wird einiges für den Geldmarkt Deutschlands abhängen. Fraglich bleibt allerdings, ob es mit dieser Anleihe allein getan ist, und ob nicht bald neue Löcher zu stopfen sind. Wie richtig man die deutsche wirtschaftliche Lage in Amerika zu beurteilen weiß, davon zeugt ein Bericht des dortigen Handelsministeriums. In diesem Bericht heißt es wörtlich, daß die während des ganzen ersten Quartals des laufenden Jahres vorherrschenden ungünstigen Verhältnisse im April und Anfang Mai angehalten haben, obwohl die allgemeine Konjunkturtendenz im Handel und in der Industrie jetzt besser sei als im Monat März. Die Ungewißheit in der Frage der Regelung der Reparationen überwiege alle anderen Erwägungen und beschränke die eingetretene Besserung auf diejenigen Zweige der Industrie, welche am meisten durch saisonmäßige Faktoren beeinflusst werden. Die störenden Einwirkungen der Reparationsfragen machen sich am stärksten bemerkbar in der ungünstigen Lage der deutschen Finanzen. Die Finanzierung des Kapitalbedarfes im Inland sei ins Stocken geraten. Die Geldsätze hätten Ende April nach der einprozentigen Diskonterhöhung angezogen. Die Tendenz einer Aufwärtsbewegung der Geldsätze werde weiter verstärkt durch umfangreiche Steuernotkredite der Finanzbehörden.

Durch die Erhöhung der Reichsbankzinsen um ein volles Prozent sind die Zinssätze in Deutschland, die ohnehin schon mit die höchsten der ganzen Welt waren, noch mehr heraufgetrieben worden. Die ganze Schwere dieser teuren Geldsätze trifft wieder einmal die Wirtschaft, von der ohnehin schon durch Steuern und Soziallasten das Menschenmögliche verlangt wird.

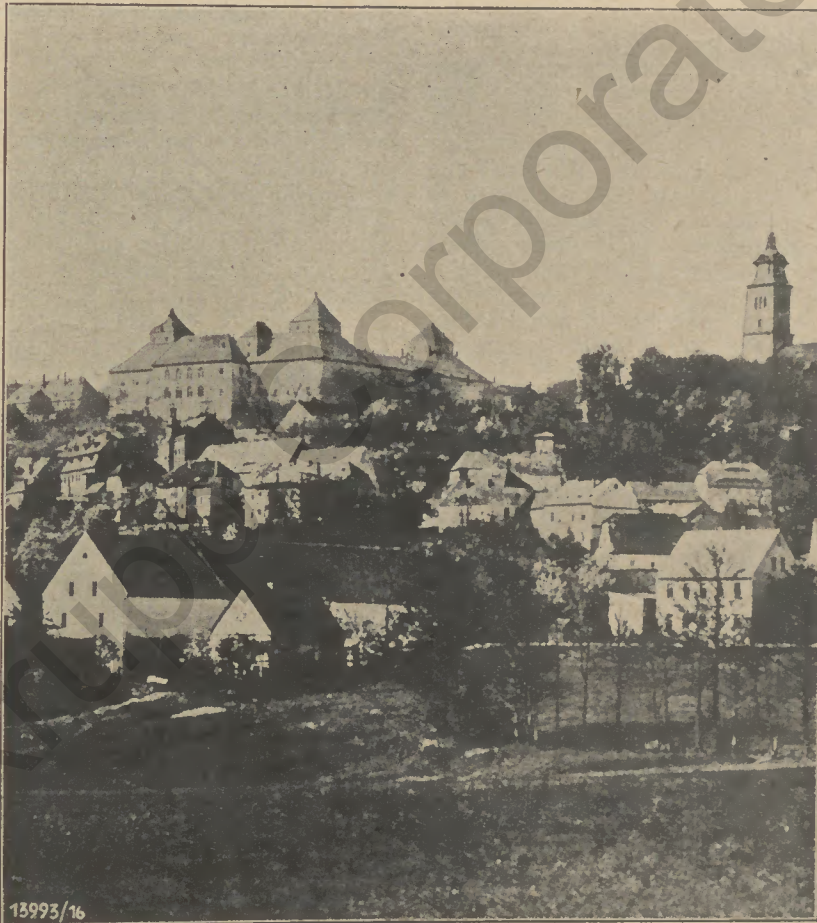
Unsere Ausfuhrbilanz ist immer noch passiv, d. h. wir führen immer noch mehr Waren aus dem Auslande ein, als aus dem Inlande aus. Man könnte fast daran verzweifeln, ob es je gelingen wird, dieses Ergebnis zu befeitigen. Die neuesten Zahlen für April zeigen zwar ein Anwachsen der Ausfuhr; aber auch jetzt haben wir immer noch für 24 Millionen Mark mehr ein- als ausgeführt. Große Erwartungen wurden vielfach in Deutschland auf das russische Geschäft gesetzt. Sie waren so groß, daß man sich nicht scheute, einen Kredit von 300 Millionen Mark an Rußland für die Einräumung von Handelsverträgen an deutsche Firmen zu gewähren. Dieser 300-Millionen-Kredit ist zwar zurückgezahlt worden, aber er verhalf Deutschland kaum zu nennenswerten Gewinnen. Die Zahl der Konzessionen an fremde Firmen, die 1927 noch 113, mit einem Gesamtkapital von 68

Millionen Tschernowetz-Rubeln betrug, war 1928 auf 68 mit rund 50 Mill. Tschernowetz-Rubel zurückgegangen. Das sind Zahlen, die das abnehmende Interesse der ausländischen Unternehmer, unter denen Deutschland 1928 mit 12 von 68 Konzessionen in erster Linie stand, anschaulich zeigen. Und das zu einer Zeit, in der Sowjetrußland, das mit der Inflation kämpft, auch nach Zeugnis seiner Machthaber auf das Hineintrömen fremden Kapitals mehr als je angewiesen ist.

Aber auch anderswo, wohin wir blicken, können wir die Schwierigkeiten für unsere Ausfuhr feststellen. Sie beruhen in erster Linie in den Zollmaßnahmen des Auslandes, die unsere Waren immer aufs neue und empfindlich treffen. Gerade bereitet man in Amerika eine neue Erhöhung fast aller Zölle vor, durch die die Einfuhr deutscher Güter schwer getroffen wird.

Die von deutscher Seite wiederholt unternommenen Versuche, das Ausland zu einer Senkung seiner Zollkränkung zu bewegen, haben bisher keinen Erfolg gehabt. Im Maschinenbau z. B. wird für die Maschinen, die von Deutschland mit einem Zoll von 6% des Wertes belegt sind, erhoben von Frankreich 22% vom Wert; von Italien 23,1%, von Spanien 50,5%, von Polen 54,1% usw. Die Folge ist gewesen, daß der Maschinenhandel innerhalb Europas jetzt auf rund 70% des Vorkriegsbetrages gesunken ist, ein Beweis dafür, daß sich die europäischen Länder das Geschäft durch ihre hohen Zölle gegenseitig selbst verderben. Beobachtungen ähnlicher Art haben auch in der feinmechanischen und in der optischen Industrie gemacht werden können. Während vor dem Kriege die vom Ausland erhobenen Zölle auf rund 8% des Wertes für optische und auf rund 10% des Wertes für feinmechanische Erzeugnisse sich beliefen, ergeben sich jetzt Sätze von durchschnittlich 18%.

Deutschland erhebt auf die Einfuhr derartiger Erzeugnisse Zollsätze von rund 2—3 Prozent, Frankreich dagegen 10—15 Prozent, Polen bis zu 50 Prozent, Tschechoslowakei 15—20 Prozent, England fast durchweg 50 Prozent usw., während in der Vorkriegszeit alle diese Länder durchschnittlich nicht über 10 Prozent hinausgingen. In der Blechverarbeitung den Industrie machte vor dem Kriege die Zollbelastung im allgemeinen 10—30% des Warenwertes aus; jetzt beträgt sie fast durchweg mehr als das Doppelte dieses Betrages; sie geht vielfach auf 100% und darüber. Bei Küchengeräten, Blechwaren, Spielwaren usw. erhob z. B. Spanien im Jahre 1913 durchschnittlich 25% des Wertes, jetzt dagegen 100%, Italien 15—20% gegen 50—100% jetzt, Frankreich rund 20% gegen jetzt 60—80%, Belgien 10—30% gegen rund 50% jetzt usw. In der Wolleindustrie verfolgen besonders die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Polen, Ungarn usw. eine sehr weitgehende Abschlußpolitik dadurch, daß sie fast durchweg 50—100% des Wertes der Ware an Zoll erheben. Für Klei-



13993/16

Augustusburg (Erzgebirge)

Kreisjugendherberge der Deutschen Turnerschaft (Fm. A. Sachsen)
Mit freundlicher Genehmigung des Verlages des Kalender „Deutsches Wandern“, Rimpert,
Leipzig, entnommen

der Stoffe z. B. liegt der Zoll bei Frankreich auf 10%, bei Italien auf 10—12%, bei Ungarn auf 20%, bei Polen auf 50%, bei den Vereinigten Staaten auf 55—60% usw. Bei Möbelstoffen kommen sogar Zollsätze von 120% vor; bei einem Teil der Strumpfwaren belaufen sich bei fast allen Ländern die Zollsätze auf ein Drittel des Wertes usw. Besonders deutlich tritt die Absicht der Abschließung vom Ausland in der Seiden- und Kunstseidenindustrie zu Tage insofern, als die meisten Länder die geringwertigen Waren sehr stark belasten, um ihre eigenen Industrien, die wegen der nicht genügend durchgebildeten technischen Ausrüstung selbst in Massenwaren kaum existenz- und konkurrenzfähig sind, in diesen Produkten besonders zu schützen. Selbst das angeblich noch freihändlerisch eingestellte England, das für die deutsche Seiden- und Kunstseidenindustrie das wichtigste Ausfuhrland ist, erhebt aus diesem Grunde Zollsätze von durchschnittlich rund 20%; Dänemark und Schweden erheben 25—30%; auf ähnlicher Höhe bewegen sich die Sätze von Britisch-Indien. Die Vereinigten Staaten erheben Zollsätze von der Hälfte bis zu zwei Drittel des Wertes usw. In der letzten Zeit waren (vornehmlich in Italien und Spanien) in besonderer Maße Bemühungen zu verzeichnen, neben einer unnatürlich hohen Zollsätze auch noch durch Verwaltungsmaßnahmen die geringen, durch Handelsverträge erzielten Fortschritte wieder hinfällig zu machen. Leider haben sich Bestrebungen dieser Art in der Hauptsache gegen Deutschland gerichtet.

Es scheint so, als ob die hier kurz geschilderten Schutzollbestrebungen noch eine weitere Ueberspizung erfahren würden. Auf der zweiten Tagung des begutachtenden Wirtschaftsrates des Völkerbundes mußte aus diesem Grunde festgestellt werden, daß sich durch die Art der zollpolitischen Abschnürungsabsichten eine ganz neue, zur Vorkriegszeit gegensätzliche Weltwirtschaftsordnung herauszubilden drohe. Befürchtungen dieser Art haben kürzlich neue Nahrung erhalten durch die in den Vereinigten Staaten neu eingebrachte Zollvorlage, durch die etwa 20% der gegenwärtigen Zollsätze eine Minderung erfahren sollen, die die schärfste jemals vorgenommene schutzöllnerische Gesetzgebung darstellt. Angesichts der ganzen Verhältnisse hat gerade Deutschland kein Interesse an der Durchführung eines einseitigen Zollabbaues.

* * *

Es ist bekannt, unter welcher Schuldenlast die deutsche Landwirtschaft leidet. Selbst die teilweise gute Ernte des vergangenen Jahres hat nicht im entferntesten hingereicht, diese Last zu mindern, geschweige denn zu tilgen. Weniger bekannt ist, daß es auch der deutschen Industrie in dieser Beziehung nicht viel besser geht. Nach der neuesten amtlichen Mitteilung des Statistischen Reichsamtes (1. Maiheft 1929 von „Wirtschaft und Statistik“) ist die Schuldenlast der deutschen Industrie aus Schuldverschreibungen verschiedener Art am 31. Dezember 1928 auf 4,2 Milliarden Mark angewachsen, gegenüber 3,2 Milliarden Mark Ende 1927. Die Zinsen dieser Schuldenlast fressen die Erträge der Industrie größtenteils auf. Was noch übrig bleibt, wird bis auf einen kleinen Rest meist an Steuern und sozialen Beiträgen gezahlt. Es ist also ein recht einfaches Exempel für jeden, der rechnen kann, zu ermitteln, wohin wir kommen, wenn diese Lasten sich noch mehr steigern. Das Eindringen ausländischen Kapitals in unsere deutsche Industrie gibt zum großen Teil schon die Antwort darauf.

Die Weltwirtschaft einßt und jekt

Man sollte meinen, daß die furchtbaren Hungerjahre des Krieges jedem Einzelnen für alle Zeiten unvergänglich ins Gehirn eingemauert haben müßten, was es bedeutet, wenn sich ein Volk in den wichtigsten Teilen seiner Bedarfsdeckung, vor allen Dingen aber in seiner Ernährung, auf das Ausland verläßt. Aber selbst die harte Lehre des Weltkrieges ist heute längst vergessen — wenigstens bei uns, bei den anderen Völkern dagegen nicht. Denn es kann niemand leugnen, die weltwirtschaftliche Struktur hat heute ein ganz anderes Gesicht als vor dem Kriege. Damals huldigte man noch allgemein mehr oder weniger der alten Adam Smith'schen These von der internationalen Arbeitsteilung. Raum ein Land sah seine Aufgabe mehr darin, den Bedarf des Volkes möglichst selbst zu decken. Jedes Land bemühte sich vielmehr, seine Produktion irgendwie zu spezialisieren und nur das zu erzeugen, wozu die natürlichen Bedingungen am günstigsten waren. Eine allgemeine Entnationalisierung der Volkswirtschaft war die Folge. So wurde z. B. Deutschland mehr und mehr zum Industriestaat, so blieb auf der anderen Seite Rußland ein reiner Agrarstaat. Es soll natürlich nicht verkannt werden, daß diese Entwicklung nicht nur die Triebfeder für die gigantische Ausgestaltung der Weltverkehrs, für ungeheure, vorher nie erreichte Kräfteentfaltung im internationalen Konkurrenzkampf gewesen ist, sondern auch den Wohlstand der einzelnen Nationen in ungeahnter Weise gehoben hat.

Aber, wie gesagt, der Weltkrieg sollte zeigen, daß das Fundament, auf dem das großartige weltwirtschaftliche Gebäude ruhte, im Grunde recht unsicher war. Das Schicksal Deutschlands hat eine zu deutliche Sprache geredet. Die Einstellung der Welt ist seitdem eine andere geworden. Der Gedanke der internationalen Arbeitsteilung und gegenseitigen Ergänzung ist



2651/19

**Zwischen den Puffern lauert
Gefahr,
Wähle lieber den Umweg!**

zurückgedrängt. Der Gedanke der Nationalwirtschaft ist an seine Stelle getreten. Wo wir uns in Europa und auch darüber hinaus umsehen, dasselbe Bild: überall, wo früher deutsche oder englische Waren gern gekauft wurden, sind eigene Industrien entstanden, die ein Unabhängigwerden von ausländischer Einfuhr ermöglichen sollen. Da es sich dabei zum großen Teil um Industrien handelt, die unter verhältnismäßig ungünstigen Bedingungen arbeiten müssen und treibhausähnlich mit Gewalt hochgezüchtet worden sind, war eine Hochflut von Schutzollwällen unvermeidlich. Tatsächlich sind in Europa die Produktionsmittel und Betriebe, und mithin auch die produzierten Mengen in ungesunder Weise vermehrt worden, während auf der anderen Seite in einem Teile der Länder die allgemeine Kaufkraft ganz wesentlich herabgedrückt ist. So ist es gekommen, daß die Staaten, die sich vor dem Kriege gegenseitig ergänzten und aufeinander angewiesen waren, sich heute wirtschaftlich im Wege sind. Die Worte, die seinerzeit auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz fielen, nämlich daß 1918 lediglich der Krieg mit den Waffen liquidiert worden wäre, daß wir aber auf dem Gebiete der Wirtschaft nach wie vor im Kriege ständen und hier der gegenseitige Vernichtungswille ungemindert fortbestände, mögen etwas zu scharf sein, enthalten aber einen sehr richtigen Wahrheitskern.

Diese Zuspizung ist gewiß zu bedauern. Denn während sich Europa in unzählige kleine Volkswirtschaften zerspaltet, in sich selbst wirtschaftlich bekämpft und zerfleischt, erwächst jenseits des Ozeans ein ebenso großes, aber einheitliches Wirtschaftsgebiet täglich zu neuer Stärke. Und die Gefahr, daß Europa, unser Vaterland voran, ganz zu einer Kolonie amerikanischer Kapitals wird, ist heute schon kein blaßes Phantom mehr. — Aber das alles ändert nichts daran, daß wir diesen europäischen Zustand als gegeben hinnehmen müssen. Wir mögen uns dagegen wehren, wie wir wollen, wir können ihn nicht ändern. Wollen wir weiter als einziges freihändlerisches Land den anderen mit gutem Beispiel vorangehen, so geht es uns hier ebenso wie bei der militärischen Abrüstung: Wir machen den Anfang und niemand folgt nach. Der Zustand der Welt zwingt uns einfach dazu, so weit wie irgend möglich Nationalwirtschaft zu treiben, d. h. Produktion und Absatz nach Möglichkeit innerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes zu verlegen. Die Tatsache, daß vor dem Kriege 80 Prozent unserer industriellen Erzeugung im Inlande abzufekern waren, zeigt, welche Möglichkeiten hier tatsächlich bestehen. Voraussetzung allerdings müßte eine kaufkräftigere Landwirtschaft sein. Aber gerade die Befreiung von unnötiger landwirtschaftlicher Einfuhr würde hierfür die erste Voraussetzung schaffen. Daß technisch die Eigenernährung des deutschen Volkes durchführbar ist, wird heute von keiner sachverständigen Seite mehr bestritten. Als verlorene Liebesmühe muß es aber erscheinen, wenn wir allein gegen den allgemeinen Strom schwimmen wollen und immer wieder versuchen, genau da fortzufahren, wo wir 1914 stehen geblieben sind.



Gartenarbeit und Wandern

sind Erholungskuren für Frühjahr und Sommer,
die nicht viel kosten,

aber Körper und Geist in hohem Maße Nutzen bringen!



An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

VI. Sozialer Aufstieg und Bildung

Der gesunde demokratische Zug, der durch jede Gesellschaftsordnung gehen soll, besteht in der Möglichkeit des Aufstieges der Tüchtigen in die höheren Schichten und der Allerbesten in die Führerschaft. Eine befriedigende Gesellschaft ist nur möglich, wenn die wahrhaft aufstrebenden, aber künstlich niedergehaltenen Schicht vorhanden ist, der das Gebäude der Gesellschaftsordnung von unten her zu sprengen droht.

Auf dieses Gesellschaftswissenschaftliche Gesetz wurde in meinem letzten Aufsatze ebenso hingewiesen wie auf die Tatsache, daß entscheidend für die Befähigung zum Aufstieg eine ganze Reihe von Umständen sind, die zusammenzutreffen müssen, um die Voraussetzungen eines gesunden Aufstieges zu erfüllen. Es muß immer wieder betont werden, daß das schnelle Emporkommen einzelner besonders vom Glück begünstigter oder genial begabter Menschen nicht die gesellschaftliche Regel bildet. Es sind Ausnahmen, die in allen Gesellschaftsordnungen und zu allen Zeiten möglich waren. Männer, die eine Laufbahn ähnlich der Mussolinis zu verzeichnen haben, gab es im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit. Sie setzten sich in der katholischen Kirche ebenso durch wie in Monarchien und Republiken.

Gewiß mögen revolutionäre Zeitläufe solche Erscheinungen begünstigt haben. Grundsätzlich aber ist die Entfaltung solcher Ausnahmestaturen unter allen geschichtlichen Umständen möglich. Kein wahrer Dichter ist deshalb etwa nicht zum Dichter geworden, weil mäßliche Vermögensverhältnisse ihm den Zugang zu notwendigen Bildungsgütern versperrt hätten. Der überwiegend größere Teil unserer Geistesheroen stammte aus allerbescheidensten wirtschaftlichen Verhältnissen und kam sehr oft aus dem Zustande materieller Not nie heraus. — Diese Ausnahmestaturen sollen hier nicht berücksichtigt werden. Unter sozialem Aufstieg versteht man vielmehr das langsame, generationsweise Nachrücken tüchtiger Familien in höhere Schichten; ein allmählicher Ausleseprozeß, bei dem, von unten nach oben, entstehende Lücken ausgefüllt werden. Wie diese Lücken eben sich bilden, wird an anderer Stelle dargelegt werden. Die soziale Einstellung der Gegenwart, die grundsätzlich vollkommen richtig ist, neigt nun dazu, den sozialen Aufstieg gewissermaßen als Menschenrecht

jedes einzelnen zu fordern. Hier spielt die in einem früheren Aufsatze von mir behandelte Anschauung, die das Wohl des einzelnen über das der Gesamtheit stellt, eine verhängnisvolle Rolle. Es ist nämlich nicht so, als ob der Aufstieg des einzelnen eine Forderung sei, deren Erfüllung vom guten Willen der Gesellschaft oder von der Gesellschaftsordnung abhängig ist. Das Gemeinschaftsleben unterliegt vielmehr ganz bestimmten gesellschaftlichen Gesetzen, unter denen sich der Aufstieg leicht

oder schwer, rascher oder langsamer, auf viele oder wenige erstreckend, vollzieht. Man braucht zum Beispiel nur die verschiedenartigen sozialen Verhältnisse Amerikas u. Deutschlands in Vergleich zu ziehen, um zu begreifen, wie unendlich viel leichter der soziale Aufstieg in Amerika als in Deutschland sein muß. Nicht, als ob man in Amerika nicht tüchtig arbeiten müßte; vielmehr sind die Arbeitsbedingungen meist härter, und das Leben stellt dort jeden einzelnen auf sich selbst und zerritt den Schwachen mitteillos. Aber ein großes, reiches, in der Entwicklung begriffenes Land hat eben andere Aufstiegsmöglichkeiten als das es bewohnende Volk zu vergeben als das viel kleinere, dichter bevölkerte und an Bodenschätzen ungleich ärmere Deutschland. Ein machtloses Land wird seinen Bewohnern nicht die Aufstiegsmöglichkeiten bieten können, wie ein mit voller Machtfülle ausgestattetes. Die Tributzahlungen, welche zurzeit wieder das deutsche Wirtschaftsleben auf das schwerste einengen, bieten für

Findet nimmer Raft und nimmer Ruh
Dessen ihn Jahrhunderte auch zu.
Hinter ihm, da heult es früh und spät:
„Das ist der Fluch, der Fluch der bösen Tat!“
Sprengt er am Ruhrgeflüde wild dahin,
Wißt er hinauf zur Burg mit trübem Sinn.
Ein leiser Wunsch von seinen Lippen bebt:
Wer schützt die Stätte, wo ich einst gelebt?
Die letzten Zeugen aus der Ritterzeit
Bald sind auch sie dem Untergang geweiht.
Weh, wenn vom Berghang rollt der letzte
[Stein,
Dann wird die Ikenburg gar bald vergessen
[sein.

W. Sondermann, Preßwerk.

diese Behauptungen einen Beweis, der auch der geringsten Einsicht begreiflich ist. Dazu kommen Fragen der sozialen Schichtung. Ein großstädtisches Land wird immer einen Ueberfluß an hochgebildeten Kräften hervorbringen und deshalb den Aufstieg in die sogenannten gebildeten Schichten nicht in dem Maße ermöglichen können wie Agrarländer, in welchen die überwiegende Mehrzahl der Kinder den angestammten bäuerlichen Beruf ergreifen. Länder mit Kolonien können gewisse unternehmungsfreudige Menschen, die jedes Volk hervorbringt, für die Erschließung eines Kolonialgebietes einsetzen. Eingeeengte, gebietsarme Völker wie das deutsche werden von diesen mitunter abenteuerlichen Elementen in der inneren Politik gestört; aufbaufreudige Kräfte kehren sich auf diese Weise in ihr Gegenteil um. Aus diesen wenigen Beispielen wird klar, wie sinnlos es ist, von einem Recht auf sozialen Aufstieg in der Verallgemeinerung auf den Einzelmenschen zu reden. Umgekehrt erhebt der Leser, wie abhängig das Schicksal des einzelnen von den Verhältnissen ist, in die er hineingeboren wird, wie eng das Wohl jedes Menschen mit dem der Gemeinschaft, in welcher er lebt, verbunden ist.

Chronik und Geschichte lehrt, daß der Sparsinn Wohlstand mehrt!

Der Rabe im Volksaberglauben



„Was ist das für ein Bettelmann? Er hat ein kohlschwarz' Köcklein an“, heißt es in einem uns aus der Schulzeit wohlbekannten Gedichte. Es ist Freund Rabe, der mit diesen Worten gemeint ist — jener seltsame Vogel, der hin und wieder zur Sommerzeit mit seinem Krächzen einen unharmonischen Ton in den jubelnden Gesang unserer Singvögel hinein trägt, und dessen unmelodisches „Krah Krah“ im Winter die vereinsamten öden Gefilde uns noch öder erscheinen läßt. — Der Rabe ernährt sich von Pflanzentoffen und Tieren, jagt selbst junge Hasen,

Enten und Hühner, frißt auch Abfälle und Nas, plündert die Kester und pickt die Saat auf; kurz, er richtet großen Schaden an. In der Gefangenschaft wird er sehr zahm; er läßt sich wie ein Hund abrichten und lernt sprechen, treibt aber auch allerlei Unfug, indem er stiehlt, beißt und auch Kindern gefährlich wird. Daß der Rabe seine Jungen verläßt, wovon der Ausdruck „Rabenvater“ hergenommen ist, ist lediglich Sage und entspricht den Tatsachen in keiner Weise; der Rabe verläßt seine Jungen nie!

Wie groß die Bedeutung gewesen sein muß, die der Mensch schon in altersgrauer Zeit dem Raben beimaß, geht vielleicht am deutlichsten aus der Tatsache hervor, daß noch heute ein Sternbild des südlichen Himmels den Namen des Raben führt. Die alten Babylonier waren es, die dem Sternbilde diesen Namen gegeben haben, der sich durch die Flucht der Jahrtausende noch heute erhalten hat.

Der Rabe gilt bei uns noch heute allgemein als ein Unglücks- oder Totenvogel. Bei den kleinasiatischen Völkern wurde der Rabe als ein Tier hochgehalten. Die Inder betrachten ihn als Glücksvogel: eine Krähe zur Rechten gilt ihnen als ein günstiges Vorzeichen. Die Wikingen führten auf ihren Fahrten stets mehrere Raben mit sich und ließen sie von Zeit zu Zeit fliegen, um zu sehen, ob die Tiere Land fanden. In Indien wurde schon in alter Zeit der Rabe als Land erspähender Vogel verwandt. So erscheint auch bei Alexander dem Großen der Rabe als ein weißer Vogel. Die Normannen trugen auf ihren Raubzügen den Raben als Feldzeichen vor sich her, und auch die englischen Templer setzten ihn mit einem Totenschädel in den Klauen auf das Schlachtbanner. Die Raben finden sich auch im Gefolge bekannter Sagengestalten, welche im Laufe der Zeit bestimmte Züge Wotans angenommen haben; man denke nur an die Raben bei Friedrich Barbarossa im Kniffhäuser.

Auffallend tritt die Rolle hervor, welche der Rabe noch heute im Volksaberglauben spielt, z. B. daß das Herz eines Raben einen sicheren Schutz verschafft, wenn man es bei sich trägt, sagt man noch heute im Erzgebirge. Uebrigens liegt dem etwas Wahres zugrunde: der Rabe fühlt sich zu Orten hingezogen, wo Leichen sind, worauf auch der Glaube zurückzuführen sein wird, daß häufig auf einem Dache eines Sterbehäuses Raben sitzen und krächzen. In Gegenden, wo Raben seltener sind, tritt die Krähe an ihre Stelle, so auch im Erzgebirge. Nach einer in Böhmen verbreiteten Rindermär bringt die Krähe die kleinen Kinder. Im Oldenburgischen heißt es, eine im Stalle angenagelte tote Krähe bewahre die Pferde vor Krankheit. Raben zu begegnen, wird als ein sehr ungünstiges Vorzeichen gedeutet, ebenso wenn Krähen oder Raben über einem Menschen hinfliegen und krächzen, oder über den Weg fliegen, besonders wenn es von links her geschieht. Wenn beim Säen ein Rabe sich einfindet, so gedeiht angeblich das Getreide nicht. Krebs glaubt man mancherorts dadurch heilen zu können, daß man frisches, noch warmes Hühner-, Tauben- oder Rindfleisch dem Kranken auslegt und 24 Stunden lang liegen läßt; das Fleisch muß dann von Raben gefressen werden. Im Fränkischen legt man Rabengehirn auf gefrorene Füße, um diese zu heilen.

Ar.

Der verbreitetste Aberglaube unserer Zeit ist der, daß Bildung der Zauber Schlüssel zum sozialen Aufstieg sei, daß er das sonst fest verschlossene Tor zum Erfolg allein öffne. Meist wird Bildung im Sinne von „Wissen“ verstanden. Diese Auffassung hängt mit dem humanistischen Bildungsideal, das jetzt seine größte Krise erlebt, eng zusammen und kann auf diesem knappen Raum nicht eingehend erläutert werden. Nur soviel sei gesagt, daß das Wort „Wissen ist Macht“ zu großen Trugschlüssen geführt hat. Denn in Wahrheit ist ja Bildung viel mehr als Wissen oder gar Schulwissen! Ursprünglich — zu Beginn des Aufklärungszeitalters — spielte ja auch die Charakter-, Willens- und Seelenbildung eine ausschlaggebende Rolle. Unsere seelenlose Zeit hat aber von diesem Bildungsideal nur noch den Hunger nach Wissen übriggelassen, und auch er ist seiner edelsten Eigenschaft heute entkleidet; denn meist will man nicht mehr Wissen um der Wahrheit willen erringen, sondern der Macht, des Erfolges halber.

Untersuchen wir einmal kurz alle jene Umstände, die geeignet erscheinen, einem Menschen zu sozialem Aufstieg zu verhelfen. Die äußere Umwelt, die Gunst der Verhältnisse, das persönliche Glück sollen bei dieser Betrachtung außer acht gelassen werden, es handelt sich vielmehr nur um persönliche Eigenschaften. Da ist nun zu sagen, daß der entscheidende Umstand, der einen Menschen zur Höhe zu führen vermag, sein Charakter ist. Der Charakter setzt sich zusammen aus der Veranlagung und aus den durch Erziehung erworbenen Eigenschaften. Die Veranlagung ist blutsmäßiger Art, also abhängig von Rasse, Volk und Familie. Die charakterliche Erziehung erfolgt in der Hauptsache durch Einflüsse der Eltern und der Umwelt, in zweiter Linie — aber schon viel schwächer — durch die Schule, und endlich in Form einer gewissen Selbsterziehung, die jeder einzelne Mensch in stärkerem oder schwächerem Maße an sich vornimmt und die ihrerseits wieder abhängig ist von dem Rüstzeug, das Veranlagung und Erziehung ihm auf den Weg gegeben haben. Hier ist auch die Stelle, wo erworbenes Wissen wohlthätig wirken kann. Ist aber ein Mensch charakterlich schwach, so kann selbstverständlich das dann späterhin von ihm selbst erworbene Wissen genau so zu seinem Charakterzerfall führen. Dies ist besonders dann möglich, wenn ein Mensch nicht die notwendige Kritik besitzt, wertvolles Wissen vom schädlichen zu unterscheiden.

Heute stehen wir nun am Ende einer Zeit, die das Wissen maßlos überschätzte. Zum Teil ist es ehrliche Achtung vor dem sogenannten „gebildeten Menschen“, welche diese Ueberschätzung hervorgerufen hat. Man glaubt in breiten Kreisen des Volkes, daß der Besuch höherer Schulen, der Erwerb akademischer Grade schon allein einen Menschentyp erzeuge, der jedem als Ideal vorsteht: den vornehmen und edlen Menschen. Dies ist selbstverständlich ein Irrtum, da gerade diese Eigenschaften in der Hauptsache durch Veranlagung oder Erziehung und nicht durch den Schulbildungsprozeß entstehen. Andere wiederum sind geblendet durch akademische Titel und eine gewisse äußere Haltung und glauben, diese Dinge würden zu einer gesellschaftlich führenden Stellung verhelfen. Die Zahl unserer Akademiker ist aber viel zu groß, die Auslese allzu mangelhaft, als daß heute noch von einer gesellschaftlichen Vorzugsstellung des Akademikers gesprochen werden könnte. Die große Masse der Akademiker sind nichts anderes als besonders qualifizierte Lohnarbeiter. Erst aus ihrem Kreise bildet sich eine kleine Schicht der Muserlesenen, die zu wirklichen Führerstellen emporsteigen. Es ist aber keineswegs gesagt, daß ihnen dieser Aufstieg wegen ihrer besonderen Vorbildung gelingt. Denn wir haben ebenso viele Nichtakademiker, die sich genau so durchsetzen und gleichwertige Leistungen aufzuweisen haben. Es handelt sich eben hier um die wirklichen Führernaturen, denen zwar eine qualifizierte Vorbildung große Dienste erweist, die aber wahrscheinlich auch ohne die übliche akademische Laufbahn sich das notwendige Wissen angeeignet hätten oder kraft ihrer Charakterstärke in führende Stellen aufgerückt wären.

Hiermit eng zusammen hängt das sogenannte Berechtigungswesen. Gewiß geht es ohne Prüfungen und bestimmte Normungen überall dort, wo ein Massenbetrieb in irgendeiner Form herrscht, nicht ab. Aber

das Berechtigungswesen ist dann ungesund, wenn es nicht mehr dazu dient, in gewisse Stellen besonders vorgebildete Menschen einrücken zu lassen, sondern wenn es umgekehrt als die Schwelle für bevorzugte Posten betrachtet wird, wenn also nicht mehr die Leistung das Entscheidende ist, sondern die bevorzugte Stellung. Dann werden tüchtige Menschen, die auch ohne Berechtigungsschein eine höhere Stellung ausfüllen könnten, künstlich ferngehalten und umgekehrt die Mittelmäßigkeit dazu verleitet, nur die Berechtigung zu erringen und dann jedes Weiterstreben aufzugeben. Das Berechtigungswesen hat aber noch viel größere Nachteile und Gefahren. Auf Grund der oben als verhängnisvoll bezeichneten Neigung, jedem ohne weiteres das Recht zum Aufstieg zuzubilligen, werden die Prüfungen allgemein erleichtert, damit die Berechtigungen in möglichst breitem Ausmaße von möglichst vielen errungen werden. Die Folgen dieses Verfahrens bezeichnet der jetzige Zustand: eine Unmenge von Kindern werden auf Mittelschulen geschickt, künstlich hindurchgeschleppt und bevölkern die Universitäten. Tüchtige Eltern sparen sich die Studiengelder vom Munde ab und glauben an eine glänzende Zukunft ihrer Kinder — so lange, bis sie zu ihrer Enttäuschung entdecken müssen, daß der Sohn schon auf halbem Wege scheitert oder nach mühsam bestandenen Prüfungen das kümmerliche Dasein eines ewig unzufriedenen „akademischen Proletariats“ führt. Eine Universitätsprofessur schwebte vor, und ein schlechtbezahlter ewiger Assistentenarzt ist das Ende. Ein glänzender Verteidiger war das Wunschbild, und das Ende ist ein halber Winkeleadvokat. Der zukünftige Bankdirektor wird zum bescheidenen Schalterbeamten. Das alles sind alltägliche Erscheinungen, deren Gesicht umso tragischer wirkt, als lange Jahre der Stellenlosigkeit, der Unzufriedenheit oder gar revolutionären Sichaufbaumens dem Sichbescheiden vorangegangen sind.

Es ist eben einmal ein eisernes Gesetz, daß ein Volk charakterlich und in seiner Fachausbildung nicht hoch genug gezüchtet werden kann; daß aber umgekehrt die Zahl der Führerstellen immer eine begrenzte bleiben wird und nicht mehr Menschen zu solchen Führerstellen herangebildet werden sollen, als der soziale Organismus ertragen kann. Denn die heutige Entwicklung bringt auch schwere bevölkerungspolitische Gefahren mit sich: tüchtige Eltern mit einem gesunden rassischen Erbgut verzichten auf eine zahlreiche Nachkommenschaft, um ein einziges oder wenige Kinder „möglichst viel werden zu lassen“. Diese sorgsam gehegten Früchte sind dann meist hohl und werden unzufriedene Menschen, weil ein Volk einfach nicht aus lauter Führern bestehen kann! Das wertvollste rassische Erbgut geht so verloren. Andererseits aber sterben die handarbeitenden Schichten aus und werden ersetzt durch fremdvölkische Einwanderung, insbesondere Slaven, die eine höhere Geburtenziffer aufweisen. Es entsteht dann eine nationale Minderheit, die den Boden beadert und die schwere Handarbeit tut. Überall, wo dies aber der Fall war — zahlreiche Kulturen sind auf diese Weise zugrunde gegangen — verdrängt am Ende die fremdvölkische handarbeitende Schicht die gebildete Oberschicht. Die Geburtenbeschränkung verbessert auch keineswegs die Qualität des Volkes. Denn gerade die tüchtigen, sich emporarbeitenden Schichten wollen den allzu raschen Aufstieg „des Sohnes“ erzwingen und schränken deshalb die Geburten ein. Die Folge ist eine dauernde Qualitätsverschlechterung im Erbgut des Gesamtvolkes.

Soll diese verhängnisvolle Entwicklung gehemmt werden, so brauchen wir ein neues Bildungsideal, das nach der sittlich-erzieherischen und nicht nach der rein wissenschaftlichen Seite hinneigt. Unser ganzer Schulaufbau mit seinem Berechtigungswesen gibt heute nicht mehr den gerechten Maßstab für den sozialen Aufstieg. Die echte Bildung verflacht, die Zusammensetzung unserer Gesellschaft ist falsch und bedroht das Volk in seiner biologischen Existenz. Es ist deshalb an der Zeit, unsere Vorstellungen über Erziehung und Bildung einer Nachprüfung zu unterziehen und sie auf ihre Richtigkeit zu untersuchen. Der nächste Aufsatz will einen Versuch in dieser Richtung machen.

Deutschland muß nach schweren Jahren neu des Sparens Wert erfahren!

Der kleine Geiger

Von Max Goeben, F.



Durch die Stille eines Raumes fluten die Töne einer alten Geige. Ein unbekannter Meister schuf sie, und ein Knabe meistert sie. Seine schwächlichen Finger gleiten hin und her, sein Körper schwingt im Rhythmus der Musik.

Gewaltig und mächtig strömt's aus der Geige hervor und dann wieder zart und leise. Ich schaue dem Knaben in die Augen. Sein Blick findet mich nicht. Er weiß irgendwo draußen im fernen All, als käme von dort der Klang, dem er folgen muß.

Und wie er langsam mit dem Bogen über die Saiten streicht, quellen liebliche Töne wie das feine Rauschen der Wipfel im Frühlingswinde hervor. Und immer leiser wird die Musik. Nur seine blassen Finger beleben die Töne mit überaus zarter Schwingung, als flüsternden Blüten sich heimliche Märchen zu, als erzählte die Birke von der Liebe der Menschen.

O, du kindliches Gemüt! Wie strömt das Empfinden deiner unberührten Seele auf uns über. Und hinten im Raume sitzt eine Frau still in sich versunken. Sie schluchzt, sie weint. Des Knaben Mütterlein ist es. Mit zarten Klängen streichelt er ihr überglückliches Herz. Er aber berührt mit seinen blassen Händen auch unsere Seele, als wollte er uns danken, daß wir zu ihm geeilt sind. Ja, du Knabe, wir sind bei dir, um wunderbaren Seelenbalsam zu empfangen. Und in leichten zarten Tönen entschwindet ein Motiv tieffter Innerlichkeit. Eine kurze Pause, und dann setzt er von neuem den Bogen an, und ein lustiges Treiben, Hüpfen und Springen, ein Haschen und Jagen spricht aus schillernden Tönen. Wie Frühlingsglocken klingt es, die der Lenz bewegt. Jetzt beherrscht der Sang der Nachtigall das Thema. So tief und voller Klang, so rein und erhaben. Des kleinen Rünftlers sonnenfrohes Herz wiegt sich darin, als wäre es nie an die Erde gebunden. Nun sage uns, Knabe, wo erlauchtest du diese

Musik, die uns alle so ergreift und eine unbekannte Sehnsucht in uns wachruft? — Doch stumm sind die Lippen, stumm der Blick, der in die Ferne geht. Seine Seele holt die Klänge aus einer anderen Welt, die nur wenige kennen. Da durchflutet auch mich ein Singen und Klingen, als stiege es herab von fernen Höhen, lebendig und tief, berauschend und erbauend. Und es lacht und spricht: Ach, hab' mich lieb!

Dann Stille im Raum, Stille im Herzen andächtiger Mensch. Nur blasse Knabenhände zaubern eine neue Weise aus einer alten Geige hervor. Und durch die Klänge geht das Wesen einer unberührten Kindesseele und wächst und wächst und wird Gestalt, wird Schönheit. Und atmet, atmet die Stille Gottes.

Ich schließe die Augen, senke den Kopf und lausche. Und rings um mich ein leises Schluchzen. Sonst nur liebliche Musik, nur streichelnde Kinderhände. Ist es doch, als käme jemand auf uns zu, schaute uns tief in die erwartungsvollen Augen, küsse die müden Hände und spräche: Dich hab' ich lieb!

Da formt es sich in den aufgewühlten Gründen unserer Seele aus Erstem und Letztem, aus Höchstem und Tiefstem und wird zur unbefiegbaren Macht über alle Herzen und erfüllt beglückend den Raum. Es ist die reine Liebe, die selbstlos gibt, die mit dem Schicksal wächst und nie begehrt, zu sterben. Da offenbart sich denn an uns die alte Weisheit, daß bei übergroßer Freude oder tiefstem Schmerz nur Tränen hervorquellen, weiter nichts als Tränen. Langsam rinnen sie über unsere Wangen, als hätten sie heimverlangt zum Schoß der Mutter Erde. Und das hast du getan, mein kleiner Freund! Dein Spiel ist berauschte Musik, deine Seele eine unberührte Schönheit wie der Glanz deiner Augen, die den Schimmer tragen von ewigen Dingen.

Nun hast du geendet. Es sinkt die Geige, der Bogen. Langsam findet sich unsere trunkene Seele aus schönen Welten zurück in die Stille des Raumes. Dann ein stummes Grüßen, und entschwinden ist ein herrlicher Traum.

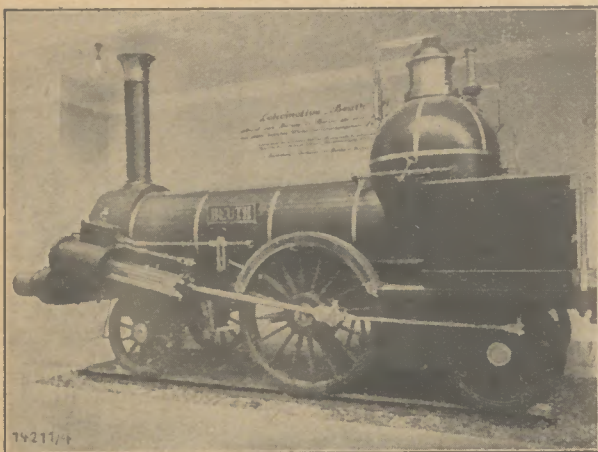


Bild 7: Kurbelantrieb an einer Lokomotive aus dem Jahre 1841

und es hat mehr als hundert Jahre gedauert, bis der Pumpenschwengel als überflüssig abgeschafft wurde. Solange die Dampfmaschine nur zum Pumpenantrieb diente, hatte der schwingende Balken seine Berechtigung, aber als man dann die Maschine zum Antrieb von rotierenden Arbeitsmaschinen verwendete, verlor er seine Daseinsberechtigung. Trotzdem ist selbst der große Erfinder der modernen Dampfmaschine nicht von ihm losgekommen und hat allerhand komplizierte Getriebe (Planetenradgetriebe) verwenden müssen, um eine rotierende Welle anzutreiben, weil er noch immer den Dampfzylinder an einen Pumpenschwengel hing, der jetzt Balancier genannt wurde.

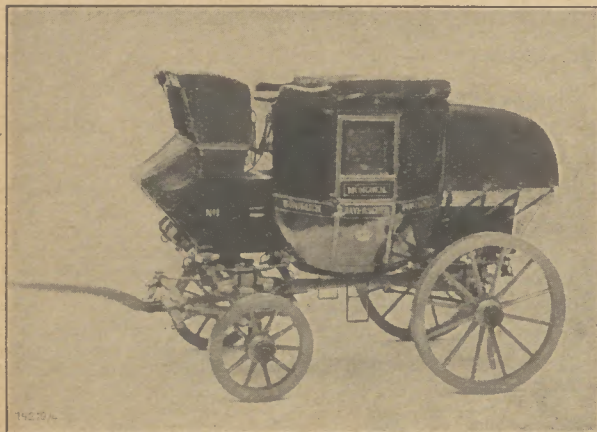


Bild 8: Alte Kgl. Bayerische Postkutsche aus München

ischen Dampfmaschine, die auf der rechten Seite ein Schwungrad antreibt. Selbst als man die Dampfmaschine zum Antrieb einer Lokomotive benutzte, blieb man noch am Pumpenschwengel kleben, wie Abbildung 3 zeigt.

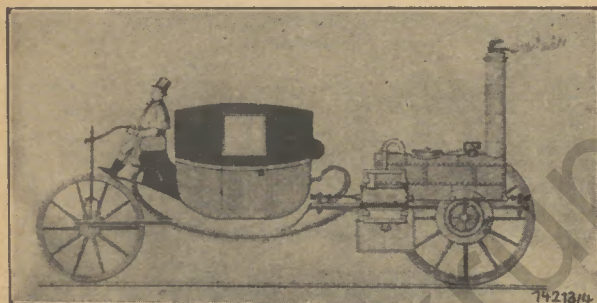


Bild 9: Dampfmaschine aus dem Jahre 1786 von dem englischen Ingenieur William Symington

bes mit Kreuzkopf und Pleuellstange wurde schon zu Watts Zeiten die Aufgabe des Antriebes von rotierenden Wellen vom Dampfzylinder aus auf dem einfachsten Wege gelöst. Abbildung 6 und 7 zeigen die große Ver-

Statt des menschlichen Armes zog die Pleuellstange eines Dampfzylinders die Pumpe. Abb. 1 gibt ein klares Bild der Anordnung. Rechts steht die Dampfmaschine, unten der Pleuellstempel, darüber der Dampfzylinder, dessen Pleuellstange mit einer Kette auf das eine Ende des schwingenden Pleuellstempels wirkt. Am anderen Ende laufen die mit Ketten angehängten Gestänge in die Tiefe zu den Wasserpumpenkolben. Das ganze Bild beherrscht der schwingende Balken, der mit Ketten an den Pleuellstempel und an den Wasserpumpenkolben befestigt ist.

Abbildung 2 zeigt das im Deutschen Museum befindliche Modell einer Watt'schen Dampfmaschine, Abbildung 4 zeigt den Balancier, und es ist nun ganz unterhaltend, zu sehen, daß der fortgeschrittliche Amerikaner noch heute auf dem Hudson Dampfmaschinen laufen hat, die eine Balanciermaschine haben, wie aus Abbildung 5 zu sehen ist. — Mit der Erfindung des noch jetzt gebräuchlichen Kurbelantrie-

einfachung, die damit für die Getriebe der ortsfesten Maschine wie der Lokomotive geschaffen wurde.

Im Zusammenhang mit der Dampflokomotive entwickelte sich der Eisenbahnwagen, und es ist fast noch lehrreicher zu sehen, wie lange man dabei an der alten Postkutsche, Abbildung 8, kleben blieb; weil diese bis zur Erfindung der Eisenbahn das Personbeförderungsmittel war, stellte man sie auf die Schienenbahn und spannte statt der Pferde die Lokomotive vor. Sogar der Postillon blieb dabei erhalten.

Abbildung 9 zeigt die Konstruktion eines Strahndampfwagens, Abbildung 10 ein Bild von der ersten amerikanischen Eisenbahn. Hier sehen wir deutlich die auf die Schienen gestellte Postkutsche mit dem auf dem Bod sitzenden Postillon. Als man dann anfing, die Eisenbahnwagen geräumiger zu bauen und dadurch von der gewohnten Form der Postkutsche abkam, behielt man aus lieber Gewohnheit wenigstens noch die abgerundeten Ecken an den Wagenenden bei, wie Abbildung 11 dies zeigt. An dem Bild

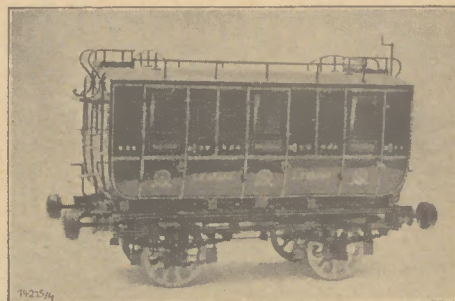


Bild 11: Wagen der München-Münchener Eisenbahn



Bild 12: Der moderne Eisenbahnzug, der konstruktiv keine Ähnlichkeit mehr mit dem alten Eisenbahnzug hat

von der Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth, das leider hier nicht wiedergegeben werden kann, das aber im deutschen Museum zu sehen ist, kann man sehen, daß wenigstens die Art des Wagenantriehs noch die geliebte Postkutsche vortäuscht.

Abbildung 12 zeigt den modernen Eisenbahnwagen, der aus konstruktiven und betriebstechnischen Gründen entstanden ist und nun mit der Postkutsche keine Ähnlichkeit mehr hat.

Man könnte noch viele Beispiele bringen, wie die Entwicklung der Autos aus der Kutsche usw., wie das Bestehende immer den Blick für das Neue eingenommen macht. Wenn man sich diese Tatsachen einmal recht klar macht, wie das an den Beispielen geschehen ist, und sich bewußt kritisch zu dem Bestehenden stellt, wird auch der Arbeiter, der seine Arbeit mit Nachdenken ausführt, oft in die Lage kommen, Verbesserungen und Vereinfachungen da zu finden, wo er bisher die Arbeitsbedingungen und Werkzeuge einfach als gegeben hinnahm, und damit können wir einen Vorsprung einholen, den der Amerikaner zweifellos vor uns voraus hat.

Drinnen und Draußen

Sekunde für Sekunde



Interessant werden Zahlenaufstellungen erst dann, wenn sie mit ihnen richtig lebendige Vorstellungen verbinden. Liest man z. B.: In Deutschland wurden innerhalb des letzten Jahres 18 Milliarden Stück Zigaretten hergestellt, so weiß man wohl, daß dies eine außerordentlich große Zahl ist, den richtigen Begriff aber, was diese Zahl zu bedeuten hat, bekommt man erst, wenn man aus diesem Jahresergebnis den Durchschnitt für die kleinste Zeiteinheit, die Sekunde errechnet. Sekunde für Sekunde, Tag und Nacht, Sonn- und Werktagen, werden in Deutschland 584 Zigaretten hergestellt. Jetzt kann keine Rede mehr von trockener Statistik sein, man glaubt diese fast 600 Zigaretten, die Sekunde für Sekunde den Weg vom Produzenten über den Verkäufer zum Konsumenten antreten, vor sich zu sehen. Man rechnet nach wie sie sich häufen. Zwei Millionen in der Stunde, 48 Millionen am Tag, 1 1/2 Milliarden im Monat, 18 Milliarden im Jahr. Nun begreift man, was für eine gewaltige Zahl vor einem steht.

Von gleichem Interesse ist auch die Tatsache, daß in Deutschland Sekunde für Sekunde 7 Liter Branntwein hergestellt werden. Man stellt sich vor, wie sich im Augenblick Flasche neben Flasche reihet, so daß bereits in einer Woche fast 5 Millionen aufmarschiert sind. Unwillkürlich steigt die Frage auf: Wieviel Geld mag wohl in Deutschland verausacht und vertrunken werden im Zeitraum einer einzigen Sekunde? Die Antwort: Sekunde für Sekunde nimmt die Branntweinmonopolverwaltung für Verkauf von reinem Weingeist 11.— M. ein, der Gelbaufwand für Spiritusgetränke aller Art beträgt ein Mehrfaches dieser Summe. Der Banderolenverkauf für Zigaretten, Zigarren und Tabak erbringt Sekunde für Sekunde 22.— M. Hier ist eine Vergleichszahl von Interesse: Der Erlös der Reichspost aus dem Verkauf von Postwertzeichen ist nicht viel höher als das Ergebnis der Banderolensteuer, er beträgt Sekunde für Sekunde 26.— M. Der Gelbaufwand für Tabakwaren aller Art ist noch höher als der Ertrag der Banderolensteuer, da diese nur einen bei Art und Qualität der Ware verschiedenen Bruchteil des Verkaufspreises ausmacht. Allein diese 33.— M. für Banderolensteuer und Monopolbranntwein ergeben Tag für Tag fast drei Millionen Reichsmark und über eine Milliarde im Jahr. Ein derartig hoher Aufwand für Luxusverbrauch in Deutschland muß recht bedenklich erscheinen.

Erfreulich ist nur, daß auch der rechte Spargeist in Deutschland beständig Fortschritte macht und daß die Ergebnisse deutscher Sparsamkeit, auch nach kleinster Zeiteinheit gemessen, beachtenswert gut sind. Im Laufe des Jahres 1927 wurden Sekunde für Sekunde 161 RM. zur Sparschnecke getragen, also in



Bild 10: Die erste amerikanische Eisenbahn

Geschäftliche Mitteilungen

Es ist eigentlich recht leicht, zu photographieren. Nur mancher hat immer geglaubt, es wäre schwer zu erlernen! Aber mit Hilfe eines guten Lehrbuches und einer guten brieflichen Fernberatung kann jeder das Photographieren leicht erlernen. Die Firma Photo-Porst, Nürnberg A 104, hat einen Fachwissenschaftler, Photo-Chemiker Dr. Raumann, der den einzelnen Kunden gerne briefliche Ratschläge über den Erwerb und die Verwendung einer Kamera, sowie über alle photographischen Räte kostenlos erteilt. Der 132 Seiten starke Hauptkatalog ist besonders reichhaltig illustriert und wird auf Verlangen von der Firma kostenlos versandt.

Es ist heute schwer, durchzukommen, und besonders die Nerven der Hausfrau werden oft recht stark angespannt, wenn es heißt, mit dem Kostgelder auszukommen. Die Firma Karl Seibold, Norderf (Holt.) empfiehlt den Hausfrauen, die ihr Geld sorgfältig einteilen müssen, einmal bei ihr für 3,95 Mark Käse einzukaufen. Sie liefert für diesen Preis hundert Harzerkäse sowie einen Kugelscheib, wobei bemerkt sei, daß die Bestellerin so alles in allem neun Pfund für etwa vier Mark erhält.

Fachm. Bedienung

MÖBELHAUS BRÜGGERHOFF

Blankenstein, Nähe Markt

Preiswerte Aussteuern • Einzelmöbel
Polsterwaren

Zahlungserleichterung

Kinderbett mit
Matratze zu ver-
kaufen.

Wesper, Kasino-
straße 2, 1. Et. r.

Eine gut erhaltene
Bettstelle mit Ma-
trage billig zu ver-
kaufen.

Wesper, Senf-
straße 46.

Zweischläfrg. Bett-
stelle mit Matratze,
gut erhalten, preis-
wert zu verkaufen.
Hattin., Bismarck-
straße 65.

Feinstes Tafel- Pflaumenmus

wohlschmeck. und ge-
sund, garant. rein, mit
Zucker eingekocht.
10-Pfd.-Elmer Postkolli
3,75 Mk., 25-Pfd.-Elmer,
Bannkolli 8,50 Mk.
Fässer mit 35-140 Pfd.
à Pfd. 0,34 Mk.
ff. Preiselbeeren m. Z.
10-Pfd.-Elmer 6 Mk.
ff. Rübensaft, best. Qual.
10-Pfd.-Dose 3,15 Mk.
Preise ab hier g. Nachn.

Heinr. Eckstein,
Konservenfabrik
Magdeburg-N. 465

Bitte

berücksichtigen
Sie unsere
Inserenten

Kugelscheib

rot, gesunde Ware, o. Abfall
2 Kgl. — 0 Pfd. 3,95
200 Harzkäse 3,95
100 do. u. 1 Kgl. 3,95
K. Seibold, Norderf 512

Landesheimatsspiel der Provinz Westfalen

Witten - Ruhr



Naturtheater im Stadtwald Hohenstein

„Wilhelm Tell“

von Schiller

Mitte Mai - September 1929
Mittwochs und Sonntags

Künstlerische Leitung: Dr. Konrad Maria Krug

Auskunft: Städt. Verkehrsamt Witten, Rathaus. — Ruf 3941

Wasch-Maschinen

Wring-Maschinen

äußerst preiswert

Otto Meuser

Heggerstraße 48



Plakate, Programme, Statuten,
Eintrittskarten, Briefbogen usw.
in feinsten Ausführung
bekannt billig.

Buchdruckerei H. Pasch
Hattin., Bahnhofstr. 31.
Telefon 2493

W. Brämer, Schneidermeister

Blankenstein Markt

Elegante Maßanfertigung

(auch von zugebrachten Stoffen)

Elegante Anfertigung nach Maß

Neueste Stoffe eingetroffen!

A. SCHWAB

Kirchplatz 31

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Ver-
käufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die
kostenlos aufgenommen werden, an die
Schriftleitung einreichen.

Paul Hey
Herrenfriseursalon
(neben Drenhaus)

wollen Sie

Tapeten

kaufen? Dann
versäumen Sie nicht,

sich meine neue Kollektion
anzusehen. Ich bringe, was
Sie suchen, zu den
billigsten Preisen.

Emil Schmidt

Hattin., nur Bahnhofstr. 2.

Beachten Sie bitte meinen Ausstel-
lungsraum Gr. Weillstr., neben dem
Weilort. - Verkauf nur Bahnhofstr. 2.



PHOTO KATALOG

132 Seiten stark, vollständig
kostenlos für Sie. Agfa, Voigt-
länder, Zeiß-Ikon, Patent-Etui,
alle Markenkameras liefert ohne
Mehrberechnung, zum Original-
Listenpreis mit

1/3 Anzahlung

Rest 3 - 6 Monatsraten

5 Tage zur Ansicht

Deutschlands größtes Photo-Spezial-Haus
Photo-Porst, Nürnberg A 104
Lorenzer Platz 15

Von Hautleiden erlöst!

Ein Auszug aus unserer Danksagungsmappe!

Das wissenschaftlich vielfach erprobte D.D.D.-Heilmittel
lindert sofort den Schmerz und hilft selbst in hartnäckigen
Fällen. Es ist flüssig, nicht fettend und einfach in der An-
wendung. Bereits wenige Sekunden nach der Einreibung
ist es trocken. Ein Beschmutzen der Kleider oder des
Bettes ist daher unmöglich. Hier nur einige Beispiele der
überraschenden Heilwirkung:

- Ref. 1413. Langjähriges Hautjucken am Körper
- Ref. 1416. 28 Jahre Leiden an Hautekzem
- Ref. 1415. Seit Jahren sehr an Akne gelitten
- Ref. 1417. Veraltetes, schmerzhaftes Ekzem
- Ref. 1418. Eine Beinwunde seit 15 Jahren
- Ref. 1419. 2 1/2 Jahre lang furchtbares Hautjucken
- Ref. 1420. Juckende Flechte seit über 10 Jahren
- Ref. 1421. Schuppenflechte seit der Geburt
- Ref. 1422. Chronisches Ekzem mit Juckreiz
- Ref. 1423. Chronisches Ekzem d. Hämorrhoiden
- Ref. 1424. Ekzem, entstanden d. nassen Ausschlag
- Ref. 1425. Seit 15 Jahren nassen Ausschlag
- Ref. 1425. Ueble Hautflechte an den Armen

Die Originale sind jederzeit
in Schäfers Apotheke einzusehen.

D.D.D.D.

Grosse Flasche M. 6,—
kleine Flasche M. 2,75

Erhältlich in Apotheken. Wenn nicht vorrätig,
portofrei von Schäfers Versand-Apotheke
(Abt. R.), Berlin W 62, Kleiststraße 34



Konsumanstalt Henschel & Sohn A.G. Abt. Henrichshütte Hattingen-R.

Für heiße Tage und für die Reise empfehlen wir unserer Kundschaft
zu billigen Preisen unsere guten bewährten Qualitäten

Badewäsche

Badeanzüge, Hauben und Badetücher.

Waschstoffe

Voll-Voile
Seiden-Voile,
aparte neue Dessins,
Woll-Mousseline
" mit Bodüre,
farbige Wasch-Popeline
für Sportkleider,
baumwollene Mousseline,
Zephir.

Seidenstoffe

Rohseide einfarbig
und bedruckt,
Spiegelseide,
Honanseide,
Veloutine,
Crepe Satin,
Crepe de chine,
Waschseide, einfarbig
und bedruckt.

Kinder- Bekleidung

Waschkleider und
Blusen
Spielanzüge,
Seppelhosen,
Sporthemden,
Söckchen und
Mützen.

Herren-Oberhemden und Sporthemden, Sommer-
Krawatten, Socken und Mützen, Lüster-Jacken und
Waschjoppen, Stöcke.

Damen-Hemdchusen u. Tailleur-Röcke, Nachthemden,
Schlafanzüge, Röcke und Schlüpfer aus soliden
Kunstseiden-Trikot, Strümpfe in Flor-, Mako- und
Kunstseide in allen Farben und großer Auswahl.

Damen- und Herren Gummimäntel, Anzüge,
Sommer-Mäntel.